

# Riechtensteiner Nachrichten

## vormals „Oberrheinische Nachrichten“

Bezugspreis:  
Riechtenstein und Schweiz: jährlich Fr. 10.-,  
halbjährlich Fr. 5.-, vierteljährlich Fr. 2.50,  
abriges Ausland Fr. 15.-, 7.50 und 4.-

Anzeigenpreis:  
Für Riechtenstein: Die einseitige Colonelspalt  
10 Rp., Schweiz 15 Rp. Reklame das Doppelte.  
Wiederholungen erhalten Rabatt nach Tarif.

Ämtliches Publikationsorgan für Riechtenstein.

Erscheint Mittwoch und Samstag.

Abonnements nehmen entgegen: sämtliche Postbüros, die Redaktion (Tel. Nr. 40), die Verwaltung in Baduz (Tel. Nr. 9), Postfach-Ronto IX 3089, die Buchdruckerei A. G. in Mels - Inserate nehmen die Verwaltung und die Buchdruckerei in Mels entgegen und müssen spätestens je Dienstag u. Freitag vormittag eingehen. - Druck und Expedition: Sargansseerlandische Buchdruckerei in Mels A. G. (Tel. Nr. 55). Außer Riechtensteinerische Annoncenzeile: Publititas St. Gallen.

# Ostermontag 1921 und 1926.

In der Landtagsitzung vom 17. März, in der bekanntlich der Landtag aufgelöst wurde, habe Abg. Peter Büchel mit erhobener Stimme ausgerufen: „Ich protestiere gegen die Wahlen in der Osterzeit. Wir sind ein katholisches Land. Ich erwarte die Regierung, einen andern Termin zu bestimmen, zumindest 14 Tage nach Ostern. Ich denke an die letzten Wahlen. Es käme mir wie ein Verbrechen am Volke vor.“ Auch andere Abgeordnete der Bürgerpartei unterstützten Herrn Büchel in dieser Sache, speziell Herr Emil Bälliner, der sogar soweit ging, daß er erklärte, wenn die Regierung nicht die Zustimmung gebe, die die Neuwahlen nach Ostern seien, werde der Landesauschuss nicht gewählt. Tatsächlich trat dann die Abgeordnete der Bürgerpartei ab und verurteilte dadurch die Wahl des genannten Ausschusses. Es wurde also ein Zustand geschaffen, der in unserem Lande wohl noch nie dagewesen ist, und dies nur deshalb, weil durch eine Neuwahl am Ostermontag unsere Religion geschädigt werde! Um die Stichhaltigkeit dieses schweren Vorwurfs zu prüfen, ist es angezeigt, daß wir den Ostermontag 1921 und jenen von 1926 miteinander vergleichen:

Anno 1921 fand an diesem Tage die denkwürdige Abstimmung über das weitere Verbleiben Dr. Peers als Regierungschef statt und 1926 wird die Neuwahl des Landtages sein. Nun, lieber Leser, verstehe aber wohl, das ist bei manchen nicht das Gleiche: Damals war alles in Ordnung, niemand hatte religiöse Bedenken, heute spricht man von einem Verbrechen!!

Dabei ist es interessant, daß Herr Abgeordneter Büchel auch im Jahre 1921 eng mit der Vorgeschichte der Oster-Abstimmung verbunden war; denn er war es, der in der Landtagsitzung vom 8. März 1921 folgenden Antrag stellte:

„1. Seiner Durchlaucht dem Fürsten die Bitte zu unterbreiten, die wahlfähige Bevölkerung des Fürstentums im Wege einer von der fürstlichen Regierung durchzuführenden Volksabstimmung befragen zu lassen, ob sie mit dem vorläufigen weiteren Verbleiben des derzeitigen Regierungschefs Hofrates Dr. Peer einverstanden sei;

2. Aufgrund des Ergebnisses dieser Volksabstimmung sodann neuerdings an den Fürsten mit der weiteren Bitte heranzutreten, Seine Durchlaucht geruhen, den Regierungschef Dr. Peer mit der vorläufigen Fortführung seines bisherigen Amtes zu betrauen.

Der zweite Teil dieses Antrages wird natürlich nur für den, von mir als sicher erwarteten Fall gestellt, daß die Volksabstim-

mung eine beträchtliche Mehrheit für das Verbleiben Dr. Peers auf seinem Posten ergibt. Ich empfehle diesen Antrag dem Landtage zur Annahme.

Außerdem bitte ich, diesen Antrag im Wortlaut dem Sitzungsprotokoll beizuschließen.“

Nachdem der berüchtigte 26. Februar 1921, einer der schwärzesten Tage in der Vergangenheit unserer Heimat, die Gemüter der ganzen Bevölkerung in noch nie dagewesene Aufregung gebracht hatte; nachdem damals zur Vorbereitung des Aufmarsches der gutgläubigen Bürger am Vorabend von offizieller Seite die Aufregung noch gesteigert worden war; nachdem nachgewiesenermaßen manchenorts sogar die Aufmunterung erfolgt, sich für die Demonstration zu bewaffnen; nachdem in einer Gemeinde das Feuerhorn die erregte Einwohnerschaft zur Teilnahme am Aufmarsche vor dem Regierungsgebäude aufgefordert hatte; nachdem weiter die Fabel in Umlauf gesetzt worden war, es sei in Baduz schon ein Auto bereit, um Herrn Dr. Peer zu entführen; nachdem man sich nicht geschämt hatte, in einem ausländischen Blatte die Behauptung zu verbreiten, es seien 70 Mann zu Dr. Peer gekommen, um ihn aufzufordern, die Regierungsgeschäfte zu übergeben und das Land zu verlassen; nachdem man die lächerliche Unwahrheit herumgeboten hatte, es sei auch ein Maschinen-gewehr irgendwo im Lande gegen die Regierung bereit und es sei im Geheimen schon eine Räteregierung bestimmt; nachdem im Landtagsaal am 26. Februar eine ungesetzliche Sitzung stattgefunden hatte, an der eine ganze Menge von Männern teilnahmen, die nie Abgeordnete waren und es auch nie werden; nachdem man endlich die niederträchtige Verächtlichkeit ausgestreut hatte, es sei eigentlich beabsichtigt gewesen, den Fürsten abzusetzen; nachdem also, mit einem Worte gesagt, unser braves Volk in die allerhöchste Erregung versetzt worden war, Haß und Zorn in sich zu spüren nicht gekannt worden waren:

Damals wurde mit rasender Eile die Volksabstimmung über das vorläufig weitere Verbleiben Hofrat Peers am Karfreitag den 26. März in den beiden Landesblättern angekündigt und schon auf zwei Tage später, den 28. März, festgesetzt; damals fand man es absolut einwandfrei, daß das „Riechtensteiner Volksblatt“ in seiner Nummer vom 26. März auf der ersten Seite, den Osterlockenklang schilderte und auf der vierten Seite die Kundmachung bezüglich der Abstimmung am Ostermontag brachte; da-

mals meldete sich Herr Abg. Peter Büchel nicht zum Worte, er fand kein Verbrechen an der Festsetzung des Abstimmungstermins; damals fand man im „S. B.“ nichts von einem Appell an die Geistlichkeit, wie es in der letzten Nummer des genannten Blattes mit den Worten geschieht: „Was sagt die Geistlichkeit dazu?“

Nicht der Dümme und nicht der Frömmste im Lande, niemand wird solche Einwendungen ernst nehmen; jeder anständige Bürger des Landes aber wird erwarten, daß eine allfällige Wahlpropaganda der Bedeutung der Osterwoche Rechnung trage, und in diesem Sinne hat Herr Abgeordneter Baptista Quaderer im Landtag sehr richtig bemerkt: „Wenn man sich die Wahlpropaganda gemein, standlos, unanständig vorstellt, entspricht sie allerdings nicht der Osterzeit. Es ist aber nicht schade, wenn die Wahl nicht so wird. Uebrigens: An Ostern haben gute Katholiken etwas vor, das ist nicht dazu angetan, die Wahl ausgelassen zu machen.“

Endlich muß noch auf einen Punkt hingewiesen werden. Artikel 72 der Verfassung sagt, daß dem Landtage noch in jener Sitzung, in der seine Auflösung ausgesprochen werde, unter allen Umständen Gelegenheit zu geben sei, den Landesauschuss zu wählen. Dieser besteht nach Artikel 71 der Verfassung für die Zeit einer Vertagung, Schließung oder Auflösung des Landtages und seinem Wiederzusammentreten an Stelle des Landtages zur Besorgung der seiner Mitwirkung oder jener seiner Kommissionen bedürftigen Geschäfte.

Der Landesauschuss ist insbesondere be-

rechtigt und verpflichtet  
a) darauf zu achten, daß die Verfassung aufrecht erhalten, die Vollziehung der Landtagsverordnungen besorgt und der Landtag bei vorausgegangener Auflösung oder Vertagung rechtzeitig wieder einberufen wird;

d) die vom Landtag erhaltenen besonderen Aufträge zur Vorbereitung künftiger Landtagsverhandlungen zu erfüllen;

e) in dringenden Fällen Anzeige an den Landesfürsten zu erstatten und bei Bedrohung oder Verletzung verfassungsmäßiger Rechte Vorstellungen, Berwahrungen und Beschwerden zu erheben;

f) nach Erfordernis der Umstände die Einberufung des Landtages zu beantragen.

Nachdem also der Landtag aufgelöst, der Landesauschuss aber nicht gewählt werden konnte, können obige Bestimmungen nicht

erfüllt werden, wir haben einen sog. Ekzlekt-Zustand, den die Regierung möglichst schnell beseitigen muß. Das kann aber nur durch Neuwahlen in aller kürzester Zeit geschehen. Jeder vernünftig denkende Mensch muß das Vorgehen der Regierung billigen.

Zum Schluß wollen wir, geehrte Leser, das Kind noch beim Namen nennen: Es dreht sich bei der Ansetzung der Wahl auf den Ostermontag nicht um den Schutz der Religion, sondern man hat in gewissen Kreisen eine Höllenangst vor den Stimmen der Arbeiter, die leider im Auslande weilen müssen, um ihr Brot verdienen zu können. An Ostern kehren erfahrungsgemäß manche Arbeiter zu ihren Lieben zu Hause zurück, dann können sie also von ihrem Stimmrechte Gebrauch machen. Während des Sommers wäre dies weniger möglich; dann sind auch die vielen Alpträume abwesend. Mit Recht werden deshalb die Herren Präsidenten Dr. Bed und Abg. Andreas Vogt im Landtage darauf hin, daß auch den auswärtigen Arbeitenden die Gelegenheit zu wählen geboten werden müsse; denn sie zahlen auch Steuer. Das Recht, seine Stimme in die Urne legen zu dürfen, wenn es gilt, wichtige Entscheidungen für unser ganzes Volklein zu treffen, das Recht, die Volkswortredner auf weitere vier Jahre mit wählen zu dürfen, ist ein hohes Gut, das jedem Bürger, der seine Pflicht erfüllt, zukommen muß. Heute sind wir Riechtensteiner ein freies Volk, wir werden es bleiben.

Es lebe das Recht, die Freiheit!

### An das katholische Volk von Riechtenstein!

Auf vielfache Anfragen bezüglich der Wahlen habe ich Folgendes zu erklären:

Ohne von einer Partei beeinflusst zu sein, da ich keiner Partei angehöre will und ohne von jemand gebeten zu sein, habe ich mich lediglich vom religiösen Standpunkt aus an verschiedene Instanzen gewandt mit der Bitte, die Landtagswahlen möchten doch nicht auf die Osterwoche angelegt werden. Ich habe diese Bitte gestellt unmittelbar vor Beginn der letzten Sitzung des Landtages und sofort darnach. Ich habe den Herren mitgeteilt, daß große Gefahr bestehe, daß wieder ein Bruderkampf entstehe mit den tief bedauerlichen Auswüchsen, wie im Januar. Ich habe die Herren gebeten, doch zu verhüten, daß nicht die Charwoche durch solche Vorkommnisse entweiht würde. Ich will nun niemand einen Vorwurf machen, wenn die Wahlen doch am Ostermontag stattfinden werden. Ich glaube aber im Namen meiner

### Feuilleton.

#### Das Geheimnis der Burgruine.

Von A. Blumde.

Nachdruck verboten.  
„Und mir wäre es lieber, du hättest ihn nicht auf so abenteuerliche Weise kennen gelernt, mein Kind.“ redete die Frau Oberförster mit heftigem Kopfschütteln dazwischen. „Mag er schon ein braver Mensch sein, er ist ein armer Teufel und bis zum Professore hat es noch eine gute Weile. Die Sache kann lübles Gerübe geben. Mühselt du auch gerade heute davonlaufen! — Aber es ist Abendrotzeit, geh jetzt in die Küche!“

Als Jemgard dieser etwas schroffen Aufforderung nachgegeben war, trat Brennecke herein, von einer Spiritusatomosphäre umgeben, nahm militärische, stramme Haltung an — ein sicheres Zeichen, daß er stark angezogen war — und meldete: „Befehl ausgeführt! Habe den Brief in den Zug gesteckt. Der junge Herr wird ihn morgen mittag erhalten!“  
„Schon gut!“ winkte Elternfeld ab. „Gehen Sie in den Stall und sehen Sie nach den Pferden!“

„Woh, wie der scheußliche Kerl wieder nach Brennwein riecht!“ erseufte sich die Frau Oberförster. „Wie froh wäre ich, wenn ich ihn endlich einmal los würde!“

„Ich leider nicht möglich, Charlotte.“ seufzte der Gatte, „du weißt, daß er nach des Grafen ausdrücklichen Wunsch bis an sein Ende auf der Oberförsterei unterhalten werden muß. Er hatte eben das Glück, dem jungen Herrn einmal das Leben zu retten, als er auf einer Entenjagd in das Teufelsbruch gefallen und ohne Brennecks Hilfe ertrunken wäre. — Nun, lassen wir es! Der Mensch macht sich schließlich ja auch nützlich, denn er versteht alles mögliche, erseht uns Schlosser und Stellmacher, besorgt die Post, füttert die Pferde, pugt die Stiefel.“

„Ja, morgen mittag kann Hubert den Brief haben. Ach, daß es etwas nützlich! Nicht einen roten Heller bezahle ich mehr für ihn. Macht er noch ein einzigesmal Schulden, dann — sehe ich keinen Sohn mehr in ihm. — O Gott, o Gott, wie hat er mich hineingerissen! Man ist auf seine alten Tage bettelarm geworden. Und er trägt die Hauptschuld daran.“  
„Eberhard, das größte Unglück war meines Bruders Konkurs“, wandte die Gattin ein, die ihr

Lieblingshündchen immer noch gern in Schuß nahm.  
„Edwin hat uns ruiniert.“

„Lassen wir das.“ schnitt er ihr das Wort ab. „Mein Bruder trug keine Schuld an seiner verheerenden Spekulation. Aber der Junge, der Junge — doch ich habe mich heute genug geärgert.“

Da legte sie ihre Hand auf seine Schulter und sprach in sanftem Tone: „Wir dürfen nicht verzagen! Es brechen ganz gewiß noch einmal bessere Tage an. Hubert wird auf den rechten Weg zurückkommen, und — und Fredersdorf hat gewiß ernstliche Absichten auf unsere Gegen. Wenn das Mädchen nur Vernunft annehmen möchte! So eine Partie bietet sich nie wieder.“

„Ja, ja, alles recht schön und gut, aber das Mädel macht sich nun einmal nichts aus ihm. Und da soll man nicht zureden. Das ist meine Meinung!“ lautete des Gatten barsche Erwiderung. — Ein Hilsjäger trat herein und machte dem Gespräch ein Ende.

Die zur Küche gehende Sonne vergoldete jetzt nach dem heftigen Gewitterregen die ganze Landschaft mit ihren warmen Strahlen. Gleich buntem Edelstein schimmerte es in dem nassen Gras und von den Wiesen wehte ein frischer Seidust herüber.

Da setzte Diethelm frohgemut seinen Marsch fort. In seiner Seele aber war ein Singen und Klängen wie von Nachtigallen und Lerchen. Er kam von dem Gedanken an die holde Fee im verwunschenen Schloß nicht mehr los. Immer noch glaubte er in ihre wunderhohen Augen zu schauen, ihre melodische Stimme zu hören. Sie recht bald wiederzusehen, das wünschte er voll heißen Verlangens.

Nun lag das Dorf vor ihm mit seinem spitzen Kirchturm, den Strohhedden, von Obstgärten umgebenen Häusern und dem geräumigen Gutshof zur rechten Seite. Dort das stattliche Gebäude in einem großen Park mülte das Jagen. „Schloß“ sein, in dem der Pächter Kleinpaul wohnte. — Lustiges Leben der übermühten Jugend herrschte auf der überhörmten Dorfstraße. Barfuß waten lachende Buben im Wasser, bespritzten einander, ließen Schiffschen schwimmen und machten einen Höllentarm. Drei Bürschchen mit struppigen roten Haaren schienen die wildesten von allen zu sein. Daß es Karlchen, Fröhchen und Hänschen Kleinpaul waren, seine zukünftigen Zöglinge, ließ der Herr Doktor sich jetzt noch nicht träumen. — Aber nun stapfte eine behäbige Männergestalt mit seltem, rottem Gesicht in unfaubrem Leinenanzug und ho-